

Philosophie und Politik im 20. Jahrhundert, I: 1875-1914

WiSe 2011-12

8.2.2012

**Frauenbefreiung und
Herrschaftskonstellation in der *belle
époque*, 2: die Geschichte**

Frieder Otto Wolf

Freie Universität Berlin
Institut für Philosophie

Frauenbewegung und Frauenbefreiung, 2

- Die belle époque als Zeitalter der Durchsetzung einer ersten modernen Herrschaftskonstellation: Gleichstellung und Frauenbefreiung
- Warum konnten Männer die Rahmenprobleme formulieren?
- John Stuart Mill, Friedrich Engels und Bebel
- Vordenkerinnen: Harriet Taylor Mill, Marguerite Durand, Lou Andreas Salomé und Clara Zetkin

Lou Andreas-Salomé, 1

- **Lou Andreas-Salomé: Ketzereien gegen die moderne Frau. In: Die Zukunft, Jg. 7 (1898/99), Bd. 26, H. 20 (11. Februar 1899), S. 237-240**

Mit Vergnügen werden viele Frauen am siebenten Januar in der Zukunft gelesen haben, was Frieda Freiin von Bülow in ihrem knappen, klaren Empörungartikel Männerurtheil über Frauendichtung schreibt. Es scheint so offenbar, daß sie Recht hat. Wenn eine Frauendichtung »frauenhaft« gerathen sei, so müsse sie Lob, nicht Tadel, dafür ernten, denn jegliches Wesen leiste sein Bestes doch aus eigenem Wesen und nicht aus schülerhafter Nachahmung heraus; nichts sei deshalb so verkehrt und gedankenlos wie das übliche Lob: »Wenn es der Titel nicht sagte, würde man nicht glauben, daß ein Weib die Dichtungen geschrieben habe.« Daran ändere auch die – nach Fräulein von Bülows Ansicht noch unentschiedene – Frage nichts, welchem der beiden Geschlechter die geistige Überlegenheit zukomme. Denn sollten nicht selbst die Niederschriften eines Füchslains, dem durch ein Wunder literarische Gaben verliehen würden, in genau dem Maße an Werth gewinnen, wie sich sein Fuchs-Wesen, seine Fuchs-Auffassung, in ihnen spiegele, während ihre korrekte Annäherung an Menschenart vielleicht wohl die Kuriosität noch größer, das Dokument aber um so werthloser machen müßte?

Lou Andreas-Salomé, 2

Das Alles scheint bis zur Selbstverständlichkeit richtig, ist es aber dennoch nicht. Zunächst nicht, weil eine Verwechslung zwischen den Begriffen von Kunst und Berichterstattung vorliegt. Das Beispiel mit dem Fuchs läßt Das sehr deutlich werden. Gewiß würde das Dokument des Fuchses, aufgefaßt als eine Berichterstattung über die Fuchsseele oder das Fuchsleben, werthloser durch die Verunreinigung mit menschenähnlichem Material, aber einem künstlerischen Werth, einer »Dichtung«, würde es sich vielleicht doch nur dadurch nähern, daß der Fuchs gewisse ganz unfuchsmäßige Ähnlichkeiten aufweist, zum Beispiel eine frappante Ähnlichkeit mit Goethe. Der Umstand, daß er sich literarisch ausdrückt, ist an sich ja schon Etwas, das er eine Menschen-Anomalie nennen müßte, und da ist es, falls er Kunstwerke hervorbringen will, entschieden am Besten, sie noch weiter in der selben Richtung zu entwickeln, selbst wenn seine Fuchsnatur dabei zu kurz kommen sollte. Nun sind die Frauen allerdings keine Füchse, wenigstens in diesem Sinne nicht. Aber es wäre nicht unmöglich, daß ihre unwillkürliche Abschätzung nach männlichen Maßstäben im Gebiet der Kunst eine eben so tiefe heimliche Berechtigung hat, wie wenn sie wirklich Füchse wären.

Lou Andreas-Salomé, 3

Denn alle »Dokumente«, die sie jetzt über sich selbst vom Stapel lassen und die mit einigermaßen unkluger Plauderhaftigkeit recht interessante Berichte über das Weib erstatten, sind schon diesen innersten Motiven nach unkünstlerisch. Das ist der Grund, warum einem so guten Buch wie dem von Frieda von Bülow erwähnten Gabriele Reuters, gerade um seiner Frauenhaftigkeit, seines werthvollen Dokument-Charakters willen, nicht überall ein hoher Kunstwerth zugestanden wird. Auch die Männer unter sich ließen es sich nicht im Traum einfallen, gelungene Dokumente ihrer »Männlichkeit« mit Kunstwerken zusammenzuwerfen; aber freilich würden sie auch nicht das selbe Bedürfniß wie die Frauen von heute fühlen, so beflissen ihre eigenen Reporter zu spielen. Die großen, einzelnen Bekenntnisse, die es von ihnen giebt, wollen mehr über den Menschen als über den Mann aussagen, – und mehr über den Menschen in dessen Beziehung zum Gott oder zu den tiefsten Problemen und Lebensfragen als just zum Weibe.

Lou Andreas-Salomé, 4

Das ist aber kein Zufall. Ich möchte sagen: wenn die Frauen literarisch thätig sind, haben sie es viel schwerer als der Mann, sich vom ganzen praktischen Stoffkreis, in dem sie innerlich und äußerlich leben, leise zu lösen und mit voller sachlicher Hingebung in dem einen Geistesgebilde aufzugehen, das sie schaffen wollen. Die Grundvoraussetzung für alles Schaffen, das intensive Erfülltsein mit dem Gesamtmaterial des eigenen Lebens und Wesens, besitzen auch sie, aber die zweite Bedingung, worin die eigentliche Kunstbefähigung selbst beruht, besitzen sie nicht im gleichen Maße wie der Mann: jenes eigentümliche selbstlose, zum eigenen Selbst Distanz gewinnende Sich-Verbrauchen-Lassen vom künstlerischen Gebilde als unserem Herrn und Meister, für dessen Gelingen allein man zittert und fiebert und sich selbst tief gleichgiltig wird. Es würde mich viel zu weit führen, wollte ich hier auf die einzelnen psychologischen Gründe dieser Erscheinung näher eingehen; ihr Hauptgrund ließe sich darin aufweisen, daß im Weibe alle einzelnen Bethätigungen des Wesens in engerer und lebhafterer Wechselwirkung mit einander stehen, als es beim Mann mit dessen Fähigkeit zu gesonderterem Kräftespiel nothwendig ist. In Wirklichkeit stellt Das einfach das »geringere Differenzirungsvermögen« des Weibes dar; aber man muß nicht vergessen, daß dieser Ausdruck nicht nur etwas Negatives bedeutet, sondern eine festgehaltene hohe Fähigkeit zur organischen Einheitlichkeit, die das Weib nicht nur physisch, sondern auch psychisch zu etwas Einzigartigem, Unersetzlichen macht.

Lou Andreas-Salomé, 5

Es ist etwas sehr Bestimmtes, das man als »frauenhaft« empfindet, und schließt im gleichen Wort die Schwächen wie die Vorzüge, Lob wie Tadel, zusammen; wenn auf literarischem Gebiet dies Wort dennoch stets nur wie Tadel erklingt, so bedeutet Das – für den Kritiker oft ganz ungewollt und unbewußt – nicht nur ein Urtheil gegen den Kunstwerth des Buches, sondern auch ein schwach mitklingendes Unter-Urtheil gegen dessen weiblichen Verfasser: »Füchselein, bleib in Deinem Bau! Bleibe da, wo Deine Vorzüge unübertroffen sind, und weil Du sie beeinträchtigen müßtest bei ihrer Verwendung außerhalb dieses Baues, außerhalb des ureigensten Zusammenhanges Deiner warmen, tiefen Welt mit dem Alleben, das Dich lieb hatte, als es Dich so fest in seine Arme bettete.«

Lou Andreas-Salomé, 6

Sollen etwa deshalb die Frauen keine Bücher mehr schreiben? Das mögen sie thun, so oft es sie dazu treibt, wie sie überhaupt Alles thun mögen, wozu es sie treibt. Das stört Keinen und Manchen freut es. Denn Weiblichkeit ist ja ein fröhliches Blühen – wenn nur alle Frauen einsähen, ein wie fröhliches! –, nicht aber irgend eine Zwangsanstalt mit vorgeschriebenen Bewegungen. Nur so entsetzlich ernsthaft und wichtig sollen sie es nicht nehmen. Sie sollen ihre literarische Thätigkeit als das Accessorische, nicht als das Wesentliche an ihrer weiblichen Auslebung betrachten und, weit davon entfernt, Artikel zu ihrer besseren Würdigung durch Männerurtheil zu schreiben, sich lieber dagegen wehren, daß man sachliche Vergleiche mit ihnen anstellt und sachliche Censuren, wie öffentliche Ordensverleihungen, ihnen, leutselig lobend, ausstellt. Wenn die Verleger es erlaubten, sollten sie am Liebsten noch anonym ihren Herzen Luft machen. Ungefähr so, wie man jauchzt oder weint, ohne den eigenen Namen darunter zu schreiben. Gerade das stofflich Persönlichere, das minder künstlerisch Geformte an ihren Werken sollte sie zum Entgelt dafür gleichgiltig machen gegen die persönlichste Eitelkeit des Berühmtwerdens.

Lou Andreas-Salomé, 7

Der große, wahre Künstler setzt mit seinem Namen unter sein Werk im Grunde nur eine Chiffre: sein Werk ist nicht er noch einmal, nicht seine Wiederholung, es hat nur ihn benutzt, um ein Ding ganz für sich zu werden, und wenn der Beschauer oder Leser ihn selbst darin fühlt und findet, so ist es indirekt und auf dem künstlerischen Umwege der Drangebung der eigenen ergriffenen Persönlichkeit im künstlerischen Genuß. Frauenwerke wirken, aus Gründen ihrer Vorzüge nicht minder als ihrer Mängel, viel direkter und indiskreter, sie wirken als Frauen-Wiederholungen; und dadurch, daß eine Wiederholung vollkommen gelungen ist, wird der Werth ihres Originals gar nicht erhöht, – im Gegentheil: es wird fast überflüssig. Zum Glück wird Das nur selten annähernd der Fall sein können, und wer ein Frauenbuch liebgewonnen hat, wird es auf sich wirken lassen dürfen wie eine Rose, die von blühendem Strauch gebrochen wurde. Aber ich kann nicht umhin, einigen Argwohn zu hegen, ob dies köstliche Gefühl einer zarten persönlichen Frauenberührung sich gleich bleiben wird bei der vehementen Art der heutigen Frau, sich auch schriftstellerisch mit Ellenbogenstößen auf den Kampfplatz zu schieben. Sie verbraucht dadurch jetzt so viel, so entsetzlich viel von ihrer intimsten Kraft zu ihren Wesens-Wiederholungen auf Papier. Wird sie dann, wenn man ihr persönlich naht, wirklich noch wie ein blühender Strauch wirken, der Rosen abwirft, oder erschöpft und verbraucht, wie Jemand, der Kostbareres, Unersetzlicheres fortgegeben hat als nur seinen blühenden Überschuß?

Lou Andreas-Salomé, 8

Ich entsinne mich der Stunde, in der mir diese Frage zum ersten Male aufstieg. Das war in Wien, in einem stillen, alten, vornehmen Gemach, angesichts einer greisen Dichterin, der man wohl nie im Ton des Tadels vorgeworfen hat, daß sie »frauenhaft« schriebe. Schreibt sie etwa männlich? Ach nein. Aber wenn man ihr in die tiefen, klugen Augen blickt und wenn man das unaussprechlich feine Lächeln um ihre gütigen Lippen spielen sieht, dann weiß man plötzlich, wie wenig weiblich plauderhaft alle, alle ihre Dichtungen sind; wie wenig vom großen Reichthum in ihr selbst in den Worten dieser Dichtungen aufgegangen ist, wie am letzten Ende alle diese Papierblätter doch nur blassen, feinen Rosenblättern gleichen im Verhältniß zum wurzeltiefen, unverwelklichen Baum, der sie abwarf und in alle Winde wehte. Diese Dichterin, der ich damals, voll von solchen Gedanken, die Hände küßte, war Marie von Ebner-Eschenbach.

Lou Andreas-Salomé, 9

Und Frieda von Bülow? Ja, sie denkt ja ganz anders darüber. Aber unsere Gedanken sind nicht das Letzte in uns, am Wenigsten in der Frau. Ich zähle sie nicht zu den Schriftstellerinnen, die sich in ihren Büchern ausgegeben haben und deren Weiblichkeit in ihnen literaturfähig wird. Ich zähle sie zu den tiefen Brunnen und blühenden Sträuchen und finde, daß sie sich deshalb recht gering schätzen muß. Mir erlaube sie dafür das Gegenteil.

Clara Zetkin, 1

- Auf der II. Internationale 1889 in Paris, die sie mitorganisiert hatte, hielt Zetkin ein Referat über die Frauenfrage, das dazu beitrug, die Frauen noch stärker in die sozialistische Bewegung einzubeziehen. Ihr im gleichen Jahr erschienenes Buch "Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart" legte die Grundlagen für die Frauenemanzipationstheorie der Sozialisten. Sie vertrat darin die These, dass Sozialismus und Feminismus eng miteinander verbunden seien. Zetkin verteidigte scharf das Recht der Frau auf Arbeit, auch gegenüber den eigenen Genossen, die der Meinung waren, Frauenarbeit müsse abgeschafft werden, da diese die Löhne der Männer drücke. Die bisherigen Theorien der Sozialisten über die Frauenfrage erweiterte sie um die Ansicht, dass die Frauen auch von der männlichen Vormachtstellung befreit werden müssten.

Clara Zetkin, 2

- *"Diejenigen, welche auf ihr Banner die Befreiung alles dessen, was Menschenantlitz trägt, geschrieben haben, dürfen nicht eine ganze Hälfte des Menschengeschlechtes durch wirtschaftliche Abhängigkeit zu politischer und sozialer Sklaverei verurteilen. Wie der Arbeiter vom Kapitalisten unterjocht wird, so die Frau vom Manne; und sie wird unterjocht bleiben, solange sie nicht wirtschaftlich unabhängig dasteht. Die unerlässliche Bedingung für diese wirtschaftliche Unabhängigkeit ist die Arbeit. Will man die Frauen zu freien menschlichen Wesen, zu gleichberechtigten Mitgliedern der Gesellschaft machen wie Männer, nun, so braucht man die Frauenarbeit weder abzuschaffen noch zu beschränken, außer in gewissen, ganz vereinzelt Ausnahmefällen."*
- Clara Zetkin kämpfte um die ökonomische Unabhängigkeit der Arbeiterinnen und aller Frauen. Damit verbunden war das Recht auf gleiche Löhne bei gleicher Arbeit, auf gewerkschaftliche Organisierung und Interessenvertretung sowie staatliche Kinderbetreuung. Gleichzeitig sollten Frauen gleiche politische Rechte erhalten. Später als die bürgerlichen Frauen, jedoch mit Vehemenz, trat sie für das Frauenwahlrecht ein und setzte sich dafür ein, dass diese Forderung in das Programm der deutschen Sozialdemokraten aufgenommen wurde. Der Internationale Frauentag, der 1911 erstmals gefeiert wurde, geht auf ihre Anregung zurück.

Clara Zetkin, 3

- Gleichzeitig trat Zetkin auch für eine Verbesserung der Rolle der Frau in der Familie ein. Bisher habe *"das Leben der Frau im Zeichen der Unterordnung unter die Familie"* gestanden. Hingegen solle sich die Ehe als eine Vereinigung gleichberechtigter Partner, die sich gegenseitig bereichern, entwickeln. Die Ehepartner seien beide für die Erziehung der Kinder verantwortlich, die Erziehung solle frei von Geschlechtsstereotypen erfolgen.
- *"Wie Mann und Weib zusammengehören als Zeugende, so gehören sie auch zusammen als Erzieher des Kindes, denn die Erziehung ist eine zweite Schöpfung des Kindes und in vielfacher Beziehung oft genug die wichtigste Schöpfung. [...] In diesem Zusammenhang möchte ich ganz besonders auf die Pflicht der Eltern aufmerksam machen, ihre Knaben und Mädchen nicht in den Vorurteilen aufzuziehen, dass es Arbeiten gibt, die des Mannes unwürdig sind, die aber dem Weibe geziemen. Knaben und Mädchen sollen alle Verrichtungen, die das häusliche Leben mit sich bringt, mit gleich großer Geschicklichkeit und Freudigkeit verrichten können."*
- Zetkin befürwortete Ehescheidung, "freie Liebe" und Schwangerschaftsabbrüche als private Entscheidung und trat gegen die doppelte Moral auf. Sie selbst heiratete 1900 den 18 Jahre jüngeren Dichter und Maler Friedrich Zundel und lebte mit ihm und ihren beiden Söhnen in Stuttgart.

Das Denken der Frauenbewegung in der belle époque, 1

Autorinnen

- Malwida Freiin von Meysenbug (1816-1903)
- George Eliot (1819-1880)
- Antoinette Brown (1825-1921)
- Hedwig Dohm (1831-1919)
- Victoria, Lady Welby (1837-1912)
- Hubertine Auclert (1848-1914)
- Helene Lange (1848-1930)

Das Denken der Frauenbewegung in der belle époque, 2

- Bertha von Suttner (1843-1914)
- Ellen Key (1849-1926)
- Marie Stritt (1855-1928)
- Clara Zetkin (1857-1933)
- Anita Augspurg (1857-1943)
- Charlotte Perkins Gilman (1860-1935)
- Mary Whiton Calkins (1863-1930)
- Camille Claudel (1864-1943)
- Frida Stéenhoff (1865-1945)
- Lily Braun (1865-1916)

Das Denken der Frauenbewegung in der belle époque, 3

- Rachilde (1860-1953)
- Helene Stöcker (1869-1943)
- Marie Skłodowska Curie (1867-1934)
- Emma Goldman (1869-1940)
- Marianne Weber (1870-1954)
- Rosa Luxemburg (1871-1919)
- Gertrud Bäumer (1873-1954)
- Colette (1873-1954)
- Madeleine Pelletier (1874-1939)
- Elin Wägner (1882-1949)

Malwida von Meysenbug

"Freiheit der individuellen Ueberzeugungen und ein Leben diesen gemäss - ist das erste der Rechte und die erste der Pflichten eines Menschen." - *Memoiren einer Idealistin. 1. Band. 6. Auflage. Berlin und Leipzig: Schuster & Loeffler, 1900. S. 288.*

"In der Welt, wie sie nun einmal ist, ist es nicht genug, zu fühlen und zu lieben, man muss vor Allem denken und handeln, und jede Kraft, die für die grosse Arbeit des Lebens verloren ist, wird eine Sünde gegen das Gesetz des Fortschritts." - *Memoiren einer Idealistin. 1. Band. 6. Auflage. Berlin und Leipzig: Schuster & Loeffler, 1900. S. 159.*

"Jedes menschliche Wesen hat Anspruch auf eine Erziehung, die es fähig macht, auf sich selbst zu ruhen." - *Memoiren einer Idealistin. 2. Band. 6. Auflage. Berlin und Leipzig: Schuster & Loeffler, 1900. S. 59.*

Hedwig Dohm

- Glaube nicht, es muß so sein, weil es so ist und immer so war. Unmöglichkeiten sind Ausflüchte steriler Gehirne. Schaffe Möglichkeiten.
- Wenn ich eine Broschüre lese, wie die des Herrn von Bischof, nehme ich ein Klopfen an den Schläfen wahr, nicht in Folge der geistigen Anstrengung, das kann ich versichern, sondern vor Grimm.
- Untätigkeit ist der Schlaftrunk den man dir, alte Frau, reicht. Trink ihn nicht! Sei etwas! Schaffen ist Freude! Und Freude ist fast Jugend.
- Man kommt sich auf dem Gebiete der Frauenfrage immer wie ein Wiederkäuer vor.
- Es gibt keine Freiheit der Männer, wenn es nicht eine Freiheit der Frauen gibt. Wenn eine Frau ihren Willen nicht zur Geltung bringen darf, warum soll es der Mann dürfen? Hat jede Frau gesetzmäßig einen Tyrannen, so läßt mich die Tyrannei kalt, die Männer von ihresgleichen erfahren. Einen Tyrannen für den andern.
- Meine Feder ist ... mein Schild zur Abwehr der tödlichen Streiche, die man gegen mich als Weib führt.
- Alles, was ich schreibe, steht im Dienste der Frauen.

Das Denken der Frauenbewegung in der belle époque, 3

Themen und Probleme:

Gemeinwohl/Frauenwohl

Sexualpolitik: Begriffe der Frau, Sexualitätsmodelle, Schwangerschaft/Mutterschutz, Ehe und Mutterschaft, Prostitution, Autorinnenschaft, Forscherinnen)

Frauenarbeit (Prekarität, Entlohnung, Heimarbeit, Berufszugang, Exklusion/Normalisierung)

Hausfrauen und Dienstboten

Massenkonsum und Verbraucherinnenberatung

Frauenbildung (Volksbildung, höhere Bildung)

Gleichheit, Gleichstellung und Differenz

Diskriminierung und Herrschaft

Erste Erfolge der Frauenbewegung

- Zulassung zu politischer Organisation und Tätigkeit
- Frauenwahlrecht
- Rechtliche Gleichstellung (Privatrecht, Arbeitsrecht, Berufsrecht))
- Abtreibung und Erkenntnisverhütung
- Frauenheilkunde/Gynäkologie

Das Denken der Frauenbewegung in der belle époque, 4

- Frauenbewegung und Arbeiterbewegung
- Frauenbewegung und antikoloniale/
antirassistische Bewegungen: gegen
„Selektionsprinzip“ und „Erziehungsauftrag“
- Frauenbewegung und Friedensbewegung

Gegenbewegungen

„Der Antifeminismus war eine Grundstimmung des bürgerlichen Deutschland in der Krisenphase der Klassischen Moderne. Ute Planert untersucht die Opposition gegen Emanzipationsforderungen, die von der Frauenbewegung seit den 1890er Jahren verstärkt vorgetragen wurden. Seit die 'Frauenfrage' als politische und kulturelle Herausforderung begriffen wurde, bildete sich in breiten Schichten zwischen Kleinbürgertum und Adel eine antifeministische Mentalität heraus. Es entstand ein weitverzweigtes antifeministisches Netzwerk, das eng mit antisemitischen, nationalistischen und antiparlamentarischen Strömungen verflochten war. In einer Analyse des antifeministischen Diskurses werden die spezifischen Argumentationsmuster sozialer Schichten und Gruppen sichtbar. Die Untersuchung leistet einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Umbrüche um 1900 und der von ihnen heraufbeschworenen Orientierungsprobleme.“

- Die katholische „Frauenbewegung“
- Nationalistische Mobilisierung
- Imperialistische Mobilisierung (Deutschkolonialer Frauenbund)
- Antisemitische und antifeministische Mobilisierung

Das verpasste Rendezvous: Herrschaftskonstellation und Befreiungsbewegungen in der *belle époque*

- ‚kleinster gemeinsamer Nenner‘ statt ‚größtes gemeinsames Vielfaches‘
- Gegenrevolutionäre Muster der Herrschaftsaffirmation
- Retrospektiver Hegelianismus? Becks/ Giddens‘ „sowohl als auch“
- Materialitäten und Verortungen: unaufgelöste Widersprüche und konkrete Begegnungen (Vereinheitlichungen und Bündnisse)